

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 55 (1993)
Heft: 11

Artikel: Lebendige Pharmaziegeschichte : die alte Spitalapotheke des Bürgerspitals Solothurn
Autor: Reinke, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lebendige Pharmaziegeschichte: Die alte Spitalapotheke des Bürgerspitals Solothurn

Von Claudia Reinke

Eine der schönsten und ältesten Spitalapotheken der Schweiz ist heute als Apothekemuseum pharmaziegeschichtlich interessierten Besuchern im Kloster der Spitalschwestern-Gemeinschaft in Solothurn zugänglich. In der mehr als zweihundertjährigen Spitalapotheke lässt sich jedoch nicht nur ein Stück Pharmaziegeschichte nachvollziehen. Die Geschichte der Spitalschwestern-Gemeinschaft, in deren Obhut und Verwaltung die Apotheke mehr als zwei Jahrhunderte lang zum Wohle der Kranken und Bedürftigen betrieben wurde, gibt auch beispielhaft Einblick in die Entwicklung des Krankenpflegewesens.

Solothurn kann auf eine *alte Spitaltradition* zurückblicken: Bereits im 13. Jahrhundert hatte die Stadt zwei Spitäler. Während das Armenspital des St. Ursen-Stiftes auf dem linken Aareufer der Altstadt bereits im 15. Jahrhundert verschwand, entwickelte sich aus dem ursprünglich in der Vorstadt gelegenen Hospital der städtischen Bürgerschaft nach mehreren Um- und Neubauten das heute noch an der Aare gelegene Alte Bürgerspital. Aufgrund von Unzulänglichkeiten in der Bewirtschaftung und mangelhafter Krankenbetreuung beschloss die Stadt 1784, die Leitung des Spitals, wie bereits in Freiburg und Pruntrut, den «grauen Schwestern» (*Sœurs grises*) anzuvertrauen.

Der Orden der grauen Schwestern hat seinen Ursprung im *Beginentum* des Spätmittelalters. Diese Laienbewegung, von der sich damals insbesondere Frauen angesprochen fühlten, entwickelte sich im 12. Jahrhundert aus einer christlich-mystischen Reformbewegung heraus, die sich auf neue religiöse Werte besann: Rückkehr zur Verinnerlichung, zum Armutsideal und zu tätiger christlicher Nächstenliebe. Die frommen Frauen schlossen sich zu sogenannten *Beginengemeinschaften* zusammen, die vorwiegend in den Hospitälern wirkten, wie bei-



Maria-Theresia Willimann, Frau Mutter der Spitalschwestern-Gemeinschaft, ehemalige Leiterin der Spitalapotheke. Vor ihr auf dem Tisch die «Solothurner Weinkanne».

spielsweise im Hotel-Dieu in Beaune, und ihr Leben ganz dem Dienst am Nächsten: den Armen, Kranken und Bedürftigen widmeten.

Eine selbständige und lebensfähige Gemeinschaft musste aus mindestens fünf Schwestern bestehen: eine Frau Mutter, eine Apothekerin, eine Hauswirtschafterin, eine Kellermeisterin und eine Krankenschwester. Eine ebensolche Gruppe, unter ihnen auch Töchter aus Solothurner Familien, die als Novizinnen im Pruntruter Kloster ausgebildet worden waren, übernahm im Jahre 1788 die Leitung des Bürgerspitals und begründete damit die heutige Spitalschwestern-Gemeinschaft Solothurn.

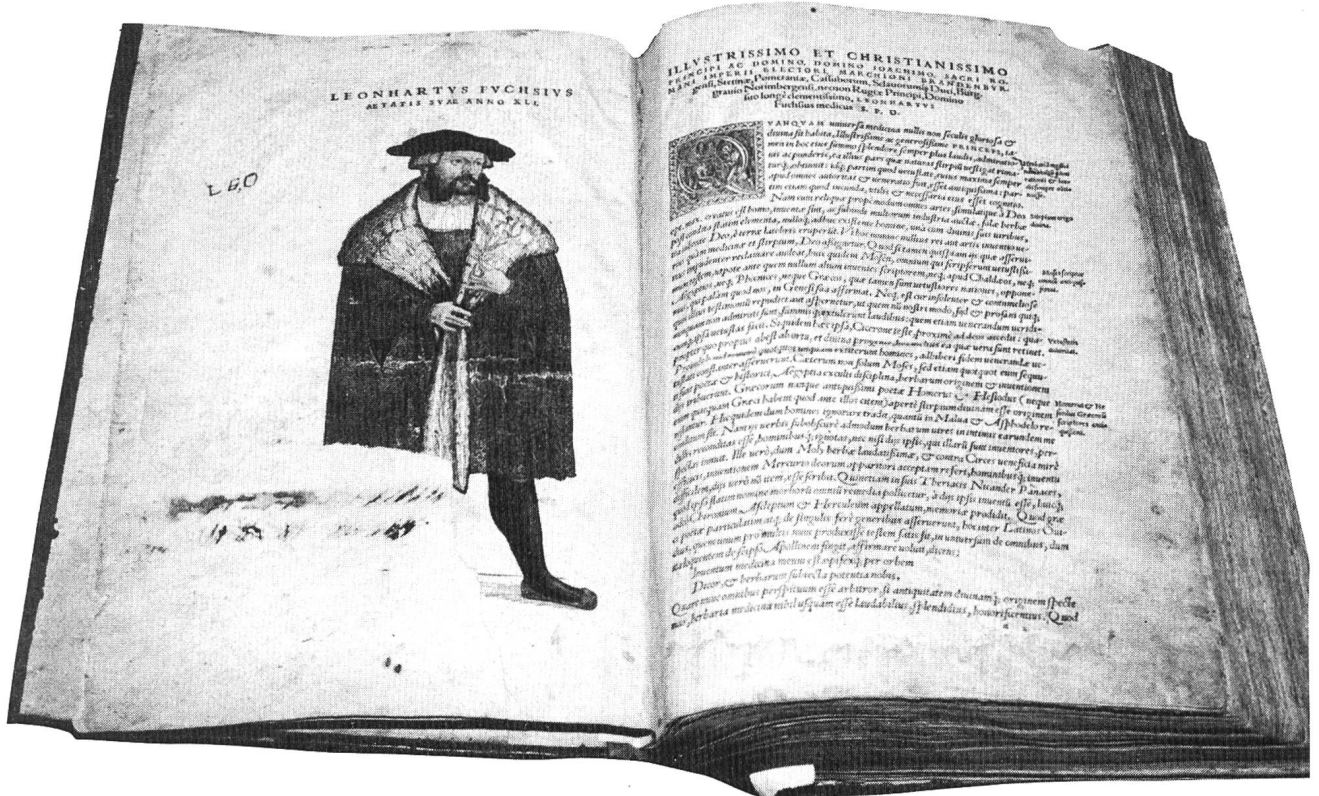
Nach dem Beschluss der Bürgerschaft, die Leitung des Spitals in religiöse Hände zu legen, musste dieses zunächst, den Weisungen der Pruntruter Schwestern entsprechend, für die Übernahme durch die Schwesterngemeinschaft vorbereitet werden. Als die ersten Ordensfrauen 1788 den Krankenpflegedienst im Spital aufnahmen, waren die erforderlichen Umbauarbeiten abgeschlossen. Im gleichen Jahr wurde auch eine neue Apotheke eingerichtet, die den Spitalschwestern eigenverantwortlich unterstand, ebenso wie die Verwaltung des Spitalweins und des Haushaltsgeldes.

Die neue *Spitalapotheke* wurde in ihrer Einrichtung ähnlich konzipiert wie eine öffentliche Apotheke. Der durchgehende Korpus, der drei Gestelle umfasst sowie je einen breiten Seitenkorpus, weist in seinem unteren Teil jeweils Schubladen auf, auf denen noch die Namen der früher darin aufbewahrten Heilpflanzen aufgemalt sind. Obwohl diese Heilpflanzen im Laufe der Zeit durch die von der Pharmaindustrie gelieferten Spezialitäten ersetzt wurden, hatte man die alten Aufschriften belassen. Darüber hinaus enthält jeder Korpusaufsatz in etwas zurückversetzten Tablaren noch die ursprünglich verwendeten alten Apothekengefässe: schön bemalte Porzellantöpfe, mundgeblasene alte Glasflaschen sowie über fünfzig Zinnkannen, alle entweder mit kunstvollen Originaletiketten versehen oder im Laufe der Jahrzehnte von den Schwestern in Schönschrift neu bezeichnet, gemäss der auch heute noch in jeder Apotheke (und jedem Labor!) gültigen Vorschrift: «Kein Gefäss darf ferner, um allen Irrthümern . . . zuvorkommen, unbeschrieben seyn» (Pharmaceutische Receptierkunst, Johann Christoph Ebermaier, Leipzig 1804). Auffallend ist der Ladentisch mit seinem eindrucksvollen, klassizistisch anmutenden Aufbau: teils bemalte, teils unbemalte Blütenranken, Mä-

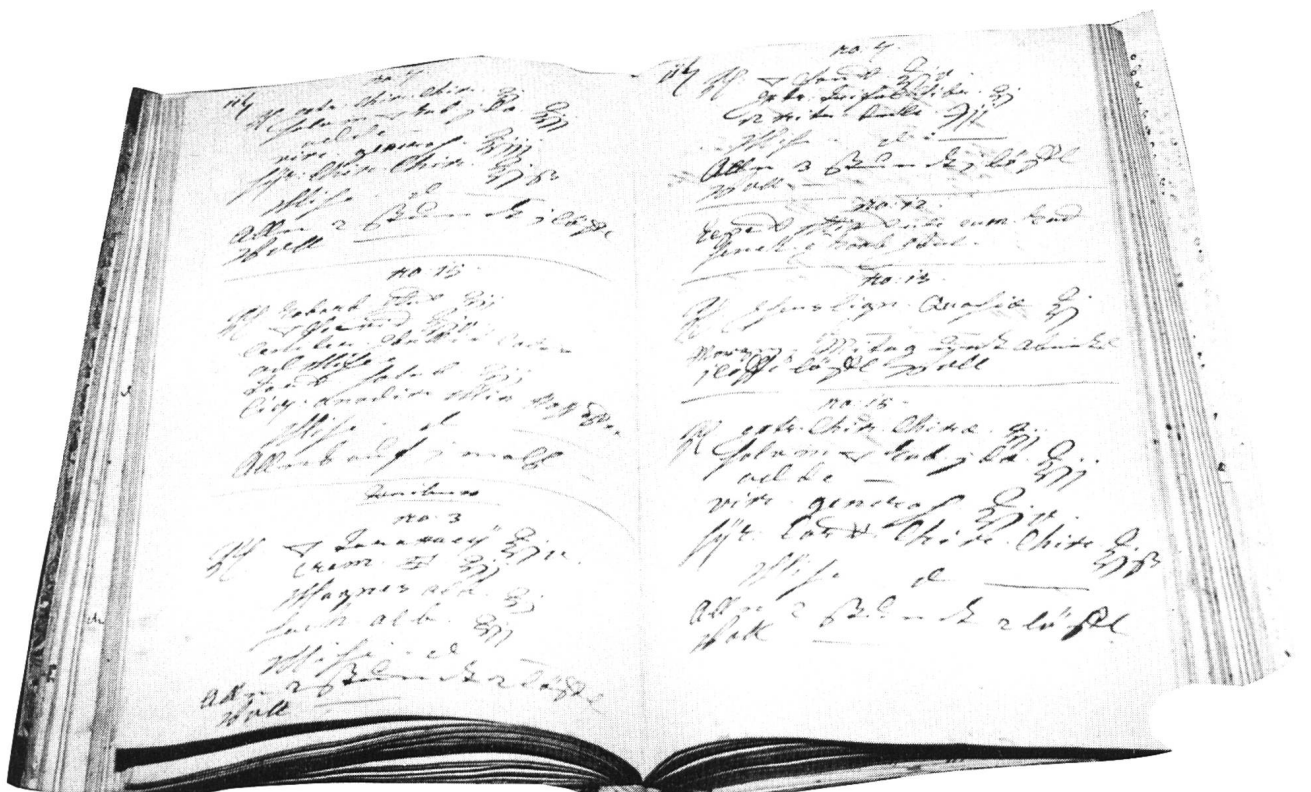
ander motive, Rosetten und Bandschleifen umrahmen in symmetrischer Form eine kleine lorbeerumkränzte Madonnastatue, die sich im Scheitelpunkt des Gitters befindet.

Zu den alten Zinngefässen des Apothekenbestandes gehört auch ein 1,38 kg schwerer Weinkrug, die *Solothurner Weinkanne*. Früher hatten die Patienten des Spitals noch Anrecht auf ein «Mass» Wein pro Tag, als natürlichen Ersatz für Luft und Sonne vielleicht, oder als Stärkungsmittel, vermutlich aber auch zur Linderung von Schmerzen und Schlafproblemen. Auch die von den Schwestern hergestellten arzneilichen Extrakte und Mixturen wurden grösstenteils mit Wein zubereitet. Erst 1877 wurde dem Spital befohlen, den Wein nicht mehr grosszügig nach den auf dem Weinkrug vermerkten Markierungen (das obere Mass entspricht etwa 1,89 Litern), sondern nur noch per Liter abzugeben, also fast um die Hälfte zu reduzieren. In den folgenden Jahren wurde dieses angenehme alte Gewohnheitsrecht immer mehr eingeschränkt – den täglichen Liter Wein für die Kranken gibt es im Solothurner Spital heute schon lange nicht mehr.

Aus verschiedenen Jahrhunderten stammen die etwa 25 Bücher der *Apothekenbibliothek*. Das kostbarste und seltenste Exemplar unter ihnen ist sicher das berühmte Pflanzenbuch von Leonhard Fuchsius «De historia stirpium» aus dem Jahre 1542, das hier sogar im lateinischen Urtext vorliegt. Die fünfhundert ganzseitigen handkolorierten, botanisch und künstlerisch mit grosser Sorgfalt gezeichneten Darstellungen verschiedener Heilpflanzen sind in ihrer Farbqualität ausserordentlich gut erhalten. Das umfangreiche Kräuterbuch liegt griffbereit auf der leicht geneigten Fläche eines alten Schreibpultes. Bemerkungen und Randnotizen auf mehreren Seiten beweisen, dass mit diesem Buch jahrhundertlang intensiv gearbeitet wurde. Zwar fehlt der ursprüngli-



Das berühmte Heilpflanzenbuch von Leonhard Fuchs aus dem Jahre 1542.



Rezepte aus vergangener Zeit. (Alle Fotos von Brigitte Zöllner).

che Einband, da er durch einen neuen ersetzt wurde, bevor das Buch den Ordensschwestern zu Beginn ihres Wirkens im Solothurner Spital geschenkt wurde, die Titelseite mit dem Bild des Autors ist jedoch noch vorhanden.

Neben verschiedensten Gewichtssätzen, Medizinal- und Münzgewichten, die je nach Stadt oder Kanton, in denen sie Gültigkeit hatten, unterschiedliche Gewichtseinheiten aufweisen, sind weitere wertvolle *Einzelgegenstände* zu bewundern wie ein alter grosser Mörser beispielsweise mit fischförmigen Tragegriffen und Holzdeckel, der mit handgeschmiedeten Nägeln auf einem Eichenholzpflock fixiert wurde.

Neben der gesamten Einrichtung mit Gefässen und Geräten ist auch die *Rezeptsammlung* erhalten geblieben. Diese Rezepte, die von 1788 bis 1877 in Bücher eingetragen, später dann auf losen Blättern gesammelt wurden, sind Dokumente, aus denen ersichtlich ist, welche Arzneien, Heilpflanzen, Arzneistoffe und galenische Formen im Spital verordnet wurden und wann diese Therapie jeweils angezeigt war. Gleichzeitig dokumentieren sie die pharmazeutische Tätigkeit der Apothekenschwestern, die ihre Kenntnisse damals ja nicht durch eine offizielle pharmazeutische Ausbildung erhielten, sondern immer von ihren Amtsvorgängerinnen angelernt wurden. Alle Präparate wurden selbst hergestellt, auch aufwendige Arzneiformen wie Pflaster und Pillen, Zäpfchen und Mixturen. Auch Infusionslösungen wurden lange Jahre täglich frisch und zum sofortigen Verbrauch in einem 35 l Autoklaven hergestellt. Obwohl diese Infusionslösungen keiner analytischen Kontrolle unterzogen wurden, sind niemals Zwischenfälle bekannt geworden.

Die heutige Generaloberin, Frau Mutter Maria-Theresia Willimann, kennt den damaligen Apothekenalltag ganz genau. Sie war

nämlich selbst noch achtzehn Jahre als Apothekenleiterin in der alten Spitalapotheke tätig und kann ihre Erfahrungen im Wandel der praktischen Pharmazie sehr lebendig schildern. Bis 1975, also fast zweihundert Jahre lang, wurden in dieser Apotheke die notwendigen Arzneien für das Spital und auch für ausserhalb zubereitet. Obwohl die Apotheke in diesem Zeitraum zweimal ihren Standort wechselte (1930 musste sie in den Neubau des Spitals im Schöngrün verlegt werden, 1981 dann an ihren heutigen Standort in das Kloster der Spitalschwestern-Gemeinschaft), ging so gut wie nichts verloren. Dank dem Traditionsbewusstsein der Oberin und dem ihrer Vorgängerinnen blieb die Spitalapotheke mit ihrer Einrichtung, den alten Apothekengefässen sowie dem kostbaren Bibliotheksbestand bis heute vollständig erhalten. Keiner der alten Töpfe, kein Glas, keines der Zinngefässe oder Fayencen wurde aus der alten Apotheke entnommen. Nicht mehr verwendete Gefässe wurden sorgfältig eingepackt und auf dem Estrich gelagert, mehr als einmal aber auch vor antiquariatsinteressierten Honoratioren versteckt.

Die Betreuung der alten Museums-Apotheke im Kloster der Spitalschwestern-Gemeinschaft garantiert, dass noch viele pharmaziegeschichtlich interessierte Besucher in den nächsten Jahrzehnten diese wertvolle Apothekeneinrichtung unversehrt bewundern können.

Literatur:

1788–1988, Zweihundert Jahre Spitalschwestern-Gemeinschaft in Solothurn, 1988, Union Druck und Verlag AG, Solothurn.

M. Stampfli, F. Ledermann: «Die Arzneimittelabgabe in der Spitalapotheke von Solothurn – 1840–1860» in «Pharmazie im Umbruch: Die Schweizer Apotheker im 19. Jahrhundert», Juris Druck und Verlag Zürich, 1990.